



Abendpost.

Er erscheint täglich, ausgenommen Sonntagen.

Verleger: Dr. C. Glogner & Co. 92 fünfte Avenue, Chicago. Telefon No. 1498.

Preis: 1 Cent pro Nummer. 1 Cent pro Woche. 6 Cent pro Monat. 20 Cent pro Vierteljahr. 75 Cent pro Jahr. In Advance 10 Cent pro Nummer. 30 Cent pro Woche. 1.00 pro Monat. 3.00 pro Vierteljahr. 10.00 pro Jahr.

Donnerstag, den 10. Dezember 1880.

Jeder Zensationsprozess in den Ver. Staaten ist gleichzeitig ein Zensationsprozess. Insofern nämlich, als er zeigt, wie standlos unsere ganze Mediensphäre ist. Das Verfahren gegen die Richter Cronin ist nur eine neue Erleuchtung des alten Krebsgeschwürs. Wie ist es in einem Kulturlande möglich, dass eine so einfache Handlung, wie die Auswahl von zwölf Geschworenen nahezu zwei Monate währen kann? Warum dauert ein gewöhnliches Zeugenerhör so oft eben so lange? Wieshalb darf ein einziger Geschworener die anderen elf 70 Stunden lang festhalten und sie zwingen, sich seinem Urtheile zu unterwerfen? Und aus welchem vernünftigen Grunde ist auch die Festsetzung des Strafmaßes den Geschworenen anheimgestellt worden, statt dem Richter, wie in so vielen anderen Staaten? Die Antwort auf all diese Fragen ist stets dieselbe: „Weil es den Kammeren so gefällt.“

Den Advokaten zu Liebe besteht noch manche andere Ungehörlichkeit zu Recht. Auf die allerwichtigsten Vorwände hin darf ein neuer Prozess beantragt werden. Der vorliegende Richter, hat den Antrag sofort abzuweisen, behält sich seine Entscheidung bis Mitte Januar vor. Da dieselbe ohne alle Frage ablehnend ausfallen wird, — was Richter McConnell heute schon ebenso genau weiß, wie er es in vier Wochen wissen wird, — so wird kein Staats-Dergerichte die Nichtigkeitseingabe eingereicht werden. Als erfahrene Rechtsverwehler, welche selber den Nimmal mitgemacht haben, können die Derichter auf den ersten Blick sehen, daß die Verteidiger nur Zeit zu gewinnen suchen. Sie werden denken oder nicht etwa den Spaß verderben, sondern im Gegentheil so thun, als ob sie das ganze Protokoll mit seinen 4000 oder mehr gedruckten Seiten sorgfältig und eifrig durchzusehen hätten. Dazu gehören selbstverständlich mindestens sechs Monate, und da auch die Vorbereitung des Protokolls Zeit erfordert, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die „endgiltige“ Entscheidung erst im Jahre 1891 erfolgen wird. Sollte dann noch an das Bundes-Dergerichte appelliert werden, obwohl daselbe gar nicht zulässig ist, so mögen die Gesungenen bis tief in das Jahr 1892 hinein als Gäste des Scheriffs im County-Gebäude sitzen und sich von ihren Freunden auf das leppigste verpflegen lassen.

Es gibt heutzutage im „verrotteten“ Europa kein einziges Land mehr, das sich solche erbärmliche Rechtszustände gefallen ließe. Selbst aus den englischen Juristenperiodica sind die Motten herausgehaut worden. Das amerikanische Volk aber, das auf wirtschaftlichem Gebiete immer nach dem Ackerneuen strebt, das durch seine Reinen und keine verfallenen Schiffern an die „romantischen“ Ueberlieferungen gekettet wird und überdies die Macht hat, seine Satzungen nach seinem eigenen Geschmack einzurichten, dieses freilebte und finanzierte unter allen Völkern läßt sich von einer Handvoll Advokaten buchstäblich am Narrenfusse führen. „Wir haben's ja, wir können's uns ja leisten.“

Dem Senator Allison von Iowa scheint es ergeben zu wollen, wie schon mandem berühmten Eierfalten-Tänzer vor ihm. Die Zuschauer bemerken seine Kunst, aber sie halten ihn eben nur für einen geschickten Gaukler. Geradezu spricht dies der Farmersbund von Iowa aus, der so viel zur Niederlage des letzten republikanischen Gouverneurs kandidaten gethan hat. In einer Blattschrift an die Legislatur erklärt dieser Verein, Allison sei so sehr von dem Ehrgeize erfüllt, Präsident der Ver. Staaten zu werden, daß er sich für die, den großen Eisenbahngesellschaften und anderen Monopolisten irgendwie entgegenzutreten. Er solle daher lieber durch den Gouverneur Larabee ersetzt werden, der die Monopole müßig betampft habe und den Ackerbau-Staat Iowa besser im Bundesrat vertreten werde, als der mit den östlichen Fabrikanten klagende Allison. Das hat Allison davon, daß er, der aus Ueberzeugung freihändler ist, aus Gründen der Parteipolitik noch hochhändlerischer wurde, als selbst der „Water des Schylos“, der alte Fignon-Kelly von Pennsylvania. So wird er belohnt für seine mehr als fruchtliche Unterwürigkeit unter die Prohibitionsrepublikaner, die er als Mann von Verstand nur lächerlich finden kann. Sollte er bei der Bewerbung um die Wiederwahl unterliegen, was jetzt sehr wahrscheinlich ist, so wird ihm Niemand eine Hyäne nachweisen. Er hat viel Geist, aber keinen Charakter.

Da auch der Staats-Senat von Nord-Dakota seine Einwände gegen die Prohibitionsbill fallen ließ, so wurde dieselbe gestern von beiden Häusern der Legislatur angenommen. Nur hat der Senat darauf bestanden, daß das neue Gesetz nicht sofort in Kraft treten solle, sondern erst am 1. Juli 1890. Wie bekannt ist, der Prohibitionsaufsatz zur Staatsverfassung von Völkern nur mit einer ganz winzigen Mehrheit gutgeheißen worden, man könnte sagen, rein zufällig. Daher ist von allem Anfang an die Annahme ausgeschlossen, daß die Gesetze gegen den Getränkehandel sich in Nord-Dakota werden durchführen lassen. Die eine Hälfte der Bevölkerung wird sich von der andern nicht maßregeln lassen, selbst wenn diese andere Hälfte nur aus christlichen Fanatikern bestände, was entschieden nicht der Fall ist. Nachdem der Staat einige Jahre lang von Spielern

und Polizeibergen gequält worden ist, wird der Prohibitionsbuhm wieder abgeschafft werden.

Daß der Richter Brewer sich in seinen Entscheidungen zuweilen allzu sehr auf die Seite der Monopolisten geneigt hat, ist ihm von den hohen Bundesnotar nicht als Fehler angerechnet worden. Dagegen konnten es ihm die Senatoren aus den Prohibitionsstaaten nicht verzeihen, daß er vor mehreren Jahren entschied, ein Staat, der die Brauereien und Brennereien durch Gesetze werthlos mache, müsse die Eigenthümer auch entschädigen. Aus diesem Grunde stimmten 11 Senatoren gegen seine Befestigung als Mitglied des Bundes-Dergerichts, während 52 Senatoren für die Befestigung stimmten. Die Gesetze haben von dem hohen Bundesnotar nichts zu fürchten.

Ueber die schönen Gedichte, mit welchen in deutschen Kleinstädten durchreisende „Landesväter“ von hungrigen Schulmeisterlein und Anderen begrüßt werden, sind, und welche gewöhnlich einen sehr „reellen“ Zweck verfolgen, sind viele lustige Geschichten in Umlauf. Aber auch die stolzen „freien“ Amerikaner haben in letzter Zeit schon sehr Bemerkenswertes in dieser Hinsicht vor ihrem verehrlichen König im Frack geleistet. Namentlich hat die jüngste Anwesenheit des Präsidenten Harrison in Chicago, gelegentlich der Eröffnung des Auditoriums, rührende Unterthanen-Konvulsionsproben zu Tage gefördert. Wir geben hier eine derselben aus dem „Inter-Decon“ in möglichst getreuer deutscher Uebersetzung wieder:

„Dankstien heute wir, Sagt, wem gälte es wohl? Sängen einen Namen wir, Wer ist Herz-Jod? Stammelten wir ein Gebet, Das zu Gott ich wend', Wer wird's sein, für den es steht? „Unser Präsident.“

Wie wunderschön läßt sich das nach der getragenen Melodie „Nicht im Verbit die Verge fort“ singen, wenn es nicht etwa von einem lokalen Tonidioten eigens „unterhängig“ componirt werden sollte! Der Herausgeber des „Inter Decon“ aber, „Hon.“ William Penn Nixon, welcher schon längst nach einem Kennten dürfte, wie der Herrich nach frischem Wasser, wird sich wohl im Geiste das obige Liedchen noch folgendermaßen ergötzt haben:

„Gib das Amt, das wir erbleit, Unser Präsident!“ (Clev. Anzeig.)

Lokalbericht.

Eine neue Turnhalle.

Die Südwestseite soll ein prächtiges deutsches Vereinslokal erhalten.

Der Turnverein „Vorwärts“ giebt die Anregung.

Innerhalb des Turnvereins „Vorwärts“ ist in letzter Zeit ein Projekt bebroden worden, dessen Ausführung dem Deutschthum Chicagos zur besonderen Ehre gereichen würde. Es handelt sich nämlich um den Plan, eine neue große und schöne Turnhalle auf der Südwestseite zu erbauen. Die Vorwärts-Turnhalle in der zwölften Straße ist zwar ein ganz hübscher Bau, sie entspricht aber nicht mehr den Bedürfnissen des nahezu 500 Mitglieder starken Vorwärts-Turnvereins. Die Räumlichkeiten würden im Großen und Ganzen noch genügen, nur die Turnhalle selbst ist für die nahezu 700 Turnschüler nicht geräumig genug. Der Vorwärts-Verein hat aus seiner Mitte bereits ein Comité gewählt, welches schon mehrere Male in Sitzung gewesen ist, um in der Sache Vorschläge zu erörtern und Pläne aufzustellen. Die größere Zahl der Turner hat sich bereits entschieden, für den Bau eines großartigen Gebäudes zu wirken, welches eventuell von den übrigen Turnvereinen der Südwestseite mit benutzt werden kann. Eine Summe von etwa \$15,000 bis \$20,000 kann vorausgeschickt werden von dem Vereine selbst aufgebracht werden, und eine oder andere der großen Eisenbahngesellschaften und anderen Monopolisten irgendwie entgegenzutreten. Er solle daher lieber durch den Gouverneur Larabee ersetzt werden, der die Monopole müßig betampft habe und den Ackerbau-Staat Iowa besser im Bundesrat vertreten werde, als der mit den östlichen Fabrikanten klagende Allison. Das hat Allison davon, daß er, der aus Ueberzeugung freihändler ist, aus Gründen der Parteipolitik noch hochhändlerischer wurde, als selbst der „Water des Schylos“, der alte Fignon-Kelly von Pennsylvania. So wird er belohnt für seine mehr als fruchtliche Unterwürigkeit unter die Prohibitionsrepublikaner, die er als Mann von Verstand nur lächerlich finden kann. Sollte er bei der Bewerbung um die Wiederwahl unterliegen, was jetzt sehr wahrscheinlich ist, so wird ihm Niemand eine Hyäne nachweisen. Er hat viel Geist, aber keinen Charakter.

Schnellere Fahrt.

In dem Amtszimmer des Mayors wurde gestern eine Conferenz abgehalten, deren Resultat wahrscheinlich sein wird, daß die Vorortzüge beim Fahrweg durch die Stadt eine größere Geschwindigkeit wie bisher erlauben werden. Es waren außer dem Eisenbahncomité, bestehend aus den Stadivordordneten Gordon, Dixon, O'Neil und Horner, Vertreter der Illinois Central, der Santa Fe, der Michigan Central, der Rock Island, der Northwestern, der C., B. & D., der Great Western, der Western Indiana und der Grand Trunk Eisenbahn zugegen. Die Mitglieder des Eisenbahncomités kamen zu der Ueberzeugung, daß Schritte nach dieser Richtung gethan werden müßten und werden dieselben heute wieder eine Beratung über diese Angelegenheit abhalten. Seit der American der neuen Stadtheilfahnen verschiedene Bälle mit einer Geschwindigkeit, die gegen die Ordinarie vergrößert ist und es soll eine neue Verordnung ausgearbeitet werden, welche die Geschwindigkeit regelt. Die Eisenbahngesellschaften erklärten sich bereit, alle Anordnungen auszuführen, welche zum Schutz gegen Unfälle dienen können.

Die Lüste werden immer größer.

Mehr Einbrüche und Diebstähle gemeldet.

Herr Hubbard: Wo bleibt die Polizei?

Die Einbrüche und Diebstähle werden in immer größerer Zahl aus allen Stadttheilen, namentlich von der Südseite gemeldet. Gestern früh machte sich Geo. Brown, Schankkeller in der Wirtschaft von C. L. Coleman, 410 Lincoln Ave., daran, das Lokal zu reinigen. Später am Tage fand Herr Coleman, daß Brown die Wirtschaftsräume so gründlich gereinigt hatte, daß auch 1200 Cigarren, eine Quantität mehrere Schindeln und eine Duzende Ostränte mitgegangen waren. Brown wurde gestern Abend verhaftet und gelangte gestern Diebstahl.

Gestern Nachmittag wurde zum dritten Male in einem Monat die Office des Dr. R. H. Hart, 1558 Baboß Ave., von Einbrechern heimgesucht und Kleider und Instrumente im Werthe von \$75 wurden entwendet. Aus dem Hause No. 1 Hubbard Court wurden in der Nacht von Montag werthvolle Sachen, darunter ein Scatters-Pelzmantel gestohlen.

D. Smiths Wirtschaft, 123 18. Straße, wurde kürzlich um Getränke und Cigarren im Werthe von \$80 beraubt, ebenso das Grocery-Geschäft von A. Kallen, 221 26. Straße um über \$100 an Waareid und Waaren.

Ferner wurden folgende Plätze in der letzten Zeit von Einbrechern heimgesucht: die Wirtschaft von J. Koche, 2219 Cottage Grove Ave., Verlust \$80; Wirtschaft von D. O'Sullivan, 1808 State Straße, Verlust \$20; Wirtschaft von D. Ryan, 128 18. Straße, Verlust \$15; Horans Wirtschaft, 2110 State Straße; G. Millers Grocery-Geschäft, 1818 Clark Straße; A. R. Rosenhals Milchhandlung, 1814 18. Straße und Drynes Wirtschaft, 1841 State Straße.

Der Eintritt in fast allen diesen Fällen geschah durch Einfliegen eines hinteren Fensters oder durch Ausschneiden einer Thürschwelle und es ist wohl anzunehmen, daß man es in den meisten Fällen mit ein und derselben Diebsbande zu thun hat. Die Polizei hat natürlich keine Spur von den Verbrechern.

Sie machten die Rechnung „ne Mife.“

Als die demokratischen County-Commissäre vor zwei Tagen im Caucus die County-Aemter unter sich vertheilten, schienen sie ganz vergessen zu haben, daß noch ein demokratisches Executive-Comité existirt. Letzteres gab gestern seine Lebenskraft zu erkennen, indem es den Herren Commissären das folgende Listet für Annahme und Erwählung vorlegte: County-Anwalt: Clayton G. Crafts. Assistent des County-Anwalts: Wm. C. Apen. County-Arzt: Dr. John R. Brandt. Verwalter des County-Hospitals: James G. Stram.

Wahrscheinlich werden die Commissäre gute Miene zum bösen Spiele machen und sich der Dittatur Mife McDonalds und seines Comités fügen.

John R. Rathbels Testament.

Das Testament des kürzlich verstorbenen Testaments John R. Rathbel wurde im Nachlassgericht befragt und John B. Klein, No. 165 Ogden Ave., wohnhaft, zum Testamentvollstrecker ernannt. Der Verstorbene wohnte No. 179 W. Randolph Str. und hinterließ ein Vermögen von etwa \$200,000. In seinem Testament vermacht er der evangelisch-lutherischen Kirche von Milwau ein werthvolles St. Land in Lawrence County, Milwau. Seine drei adoptirten Kinder, John E. Christian, S. George und Henrietta L. H. Grob, erhalten jedes \$1000. Der Rest des Vermögens geht auf seine beiden Töchter Margaretta und Mary Rathbel über.

Kurz und Neu.

\* Gestern Nachmittag 12 1/2 Uhr brach in 689 Van Horn Str. ein Feuer aus und etwa um dieselbe Zeit ein anderes in dem Speicher von Thomas Lynch an der Ecke der Troup und 22. Str., in beiden Fällen aber war kein Verlust zu verzeichnen.

\* Fred. Roth, ein Maschinist, der bereits mehrere Monate ohne Beschäftigung war, starb am Dienstag Abend plötzlich in No. 61 W. Madison Str. Der Inquest stellt Schwindel als Todesursache fest.

\* Die Hancock Manufacturing Company, Fabrikanten von Nähmaschinen-Artikeln in 243 Baboß Ave., erhielt gestern vom Sheriff einen Befehl wegen Nichtzahlung mehrerer Forderungen.

\* Richter Collins entschied gestern, daß Albin Greiner wieder in seine Rechte als Mitglied der Börse eingesezt werde, und daß die Börse nicht das Recht habe, ihn auszusperren.

\* Der Polizist Carl Johnson wurde gestern von Richter Braxton unter \$200 Bürgschaft dem Kriminalgericht übergeben, weil er den Constable McAnnen von Richter Brindilles Gericht in der Ausübung seiner Pflicht gehindert hatte. Johnson stellte die Bürgschaft und appellirte gegen das Urtheil.

\* Die „Tribune“ sagt heute, daß sich ihre frühere Nachricht, es würde hier ein großer Schiffbauhof für den Bau von Dampfschiffen angelegt werden, bestätigt hat.

\* James Conners, ein Schankkeller, wurde gestern um neun Uhr Abends in der W. Lake Straße, nahe der Clinton Straße von einem unbekannten Mann angefallen. Der Angreifer setzte ihm einen Revolver an die Schläfe und feuerte. Die Kugel wurde durch eine schnelle Bewegung des Bedrohten abgelenkt und nahm ihren Weg in den Hals desselben. Conners wurde nach dem Hospital geschafft. Der Verbrecher war verschwunden, ehe Jemand ihn so genau angeschaut hatte, daß eine Identifikation möglich ist.

Stattigt Zweikampf.

Ein Farbigter und ein Weißer der getödtet einander.

Beide lebensgefährlich verwundet.

Ein auf der Stelle ausgeführter, aber sehr blutiger Zweikampf wurde gestern Nachmittag um 5 Uhr zwischen einem Neger und einem Weißer in einem Restaurant 468 S. State Str. ausgefochten. Beide Kämpfer wurden schwer verwundet. David T. Bladmore, der Farbigte, war Besitzer des Restaurants, und Frank McLaughlin, der Sohn der grünen Anlei, war als Geschirrwäscher bei demselben beschäftigt. Als alleinige Reugin fungirte Ramie Madben, die Kellnerin des Geschäfts. Jeder der beiden Kämpfer feuerte zweimal seinen Revolver ab, und jeder der vier Schüsse traf. McLaughlin erhielt einen Schuß in den rechten Oberarm und der zweite zielschmetterte sein rechtes Handgelenk. Sein Gegner erhielt eine schwere Wunde in der rechten Brust und eine am Kopfe. Die herzugezogenen Aerzte erklärten, daß bei beiden ein tödtlicher Ausgang zu erwarten sei. Die Zweikämpfer wurden mittelst Barrolorens nach der Harrison Strassen-Station gebracht, wo Richter Bradwell sie unter je \$5000 Bürgschaft für ihre Ertrüben am 28. Dezember stellte. Bladmore leitete die Bürgschaft und wurde nach seiner Wohnung, 147 W. 17. Str., geschafft, während McLaughlin in das County-Hospital übergeführt wurde.

Bladmore war aus irgen einer Ursache mit der Arbeit seines Geschirrwäschers unzufrieden und hatte diesen auch des Diebstahls beschuldigt. Es kam zum Streit, und McLaughlin erhielt seine Entlassung. Im weiteren Verlauf des Streites schlug Bladmore den Weißer nieder, worauf dieser seinen Revolver zog und feuerte. Polizist Thomas Gullen von der Polizeistation der Armory hörte die Schüsse, betrat das Restaurant und verhaftete die beiden schußverwundenen Männer. Eine große Menge Leute strömte nach dem Lokal um sich nach den dort stattgehabten Vorfällen zu erkundigen und mehr als 10,000 Menschen hatten sich auf der Straße angesammelt, so daß dieselben auf einen Block hin kaum zu passieren war. Es dauerte eine volle halbe Stunde, bis die Straße wieder frei war. Heute in der frühesten Morgenstunde waren beide Verwundete noch am Leben.

Wollen nichts vom „edlen“ Baseball wissen.

Proteste gegen die Anlegung des neuen Baseball-Parkes.

Die Anwohner der Ecke der St. Clair und der Ontario Str. befinden sich augenblicklich in einer bedeutenden Aufregung. Die „Baseball Brotherhood“ beabsichtigt ihren Baseball-Park am Feuer in der Nähe dieser Ecke anzulegen, nämlich auf dem Ogden-Speldons Grundstück, östlich von der St. Clair Str. und zwischen Indiana und Ontario Str. Die beiden von dem projektierten Parke zunächst betroffenen Anwohner desselben sind die Herren W. H. Kassel und Henry B. Hatde, und beide behaupten, daß ihr Grundbesitz um die Hälfte des Werthes sinken würde, wenn der Park zu Stande käme. Sie meinen, daß das Baseballspiel eine Menge Zuschauer anziehen würde, namentlich auch Leute, deren Charakter ihre Gegenwart wenig wünschenswert erscheinen lasse, und daß die jetzt friedliche Umgebung ein geräuschvoller Tummelplatz werden würde.

Es wird angenommen, daß der Mayor die vom Stadtrath durchgebrachte Verordnung, nach welcher der Brüderbüchse die Benutzung des Platzes gestattet wird, mit seinem Veto belegen wird. Die Mitglieder der Brüderbüchse jedoch glauben, daß sie zweidrittel der Stadtväter auf ihre Seite bewegen werden, so daß dann das Veto des Bürgermeisters überhört werden wird.

Die Verschönerung der Stadt.

Der Baumpflanzungsplan des A. B. Vierling.

Der Plan des Stadtraths Vierling, die Stadt durch systematische Baumpflanzung zu verschönern, findet täglich mehr und mehr Anerkennung und Unterstützung. Die von ihm ausgearbeitete Vorlage wurde einem Comité zur Begutachtung vorgelegt und wird voraussichtlich günstig aufgenommen werden. Mehrere hervorragende und einflußreiche Bürger haben bereits ihr Interesse in dieser Angelegenheit kundgegeben.

Herr Vierling hat vor mehreren Jahren das System der Baumpflanzung in Paris und später in Washington studirt. In Chicago werden jährlich tausende von Dollars für Bäume ausgegeben, und nicht der gehnte Theil derselben erhält die nötige Pflege. Wenn sein Plan zur Annahme gelangt, so wird nach der Meinung des Herrn Vierling Chicago in einigen Jahren eine der schönsten Städte der Welt sein, und nicht nur die Schönheit, sondern auch die Gesundheit der Stadt wird durch Baumpflanzungen erhöht.

Die Vierling'sche Verordnung frebt die Einsetzung einer Commission, welche die systematische Pflanzung der Bäume übernahmen und drei Jahre lang thätig sein soll. Gehalt soll außer dem Sekretär keiner der Commissäre erhalten. Die Ausgaben derselben und der Gehalt des Sekretärs sollen aus einer von Stadtrath für diesen besonderen Zweck ausgesetzten Bewilligung entnommen werden.

Am Sonnabend Vormittag wird eine Versammlung abgehalten werden, zu der alle Interessirten eingeladen sind und in welcher der Gegenstand ausführlich besprochen werden wird.

Stadtvater McGurney erhielt gestern Abend von den Mitgliedern des Gesangsvereins der St. Paul'skirche, Ecke Hogue Avenue und Ambrose Straße, einen Spottbrief mit goldenem Knopf zum Geschenk.

Eine neue Polizeistation.

Unter außerordentlichen Umständen eingeweiht.

Eine große Zahl von Gästen bewegte sich gestern Abend in den Räumen des neuen Polizeistationsgebäudes an der Ecke der Morgan und Marwell Str., um der Eröffnungsfest der neuen Station beizuwohnen. Vertreter von sämtlichen Stationen der Stadt waren gegenwärtig. Die Eröffnungsfest fand in einem der Gerichtssäle statt. Eine deutsche Musikkapelle spielte tapfer und der Saal war gedrängt voll. Mayor Gregor, Frank Wenter, der Vorsitzende des Einweihungs-Comités, und E. J. Keane, T. J. Shea, D. Wickersham und Richter Weller saßen hinter dem Richtertische. Frank Wenter hielt eine Ansprache und führte den Richter ein. Im Laufe seiner Rede meinte Wenter, da es trotz unserer vorgegriffenen Civilisation unmöglich ist, Polizeistationen und Gefängnisse zu entbehren, so möchte er den Chicagoern Glück zu dieser neuen Acquisition. Im Namen der Gerechtigkeit und zum Besten der Stadt Chicago übergab er dann das Gebäude seinem Zweck. Er meinte ferner, die Chicagoer Polizei sei, was ihre Fähigkeit anbetreffe, so gut wie eine, die man für Geld haben könnte und jeder Polizist, ob hoch oder niedrig, sei ein Diener des souveränen Volkes der Stadt, er müsse dem Wohle des Volkes dienen oder seiner Wege gehen und einen anderen Platz machen, der gewillt sei, dem Volke nützlich zu sein.

Nach der feierlichen Uebergabe des Gebäudes fand ein Festmahl statt und ein Ball hielt die Anwesenden noch lange bei. Sitzung des Schulraths. Die Errichtung von zwei neuen Schulgebäuden beschlossen.

Der Schulrath erwählte in seiner gestrigen Sitzung Herrn Chas. Rudolph für ein weiteres Jahr zum Architekten. Das Gehalt desselben bleibt das gleiche, wie im laufenden Jahre. Angerndem wurden die folgenden Schritte gethan: Das Comité für Bauten und Plätze empfahl, daß der Stadtrath erlöcht werde, zu der Errichtung eines neunzimmerigen Gebäudes am Südende des Yongelwood Schulhauses, welches \$40,000 kosten soll, sowie zur Errichtung eines sechszimmerigen Gebäudes nebst Aula auf dem kürzlich erworbenen, zwischen Fillmore und Taylor Straße gelegenen Grundstücke, welches \$70,000 kosten solle, seine Zustimmung zu geben. Beide Empfindungen wurden indessir. Ein Brief der Bewohner des Horrell Glen-Districts, in welchem um die Errichtung einer Schule ebenfalls gebeten wird, wurde verlesen und an den Ausschuss für die neu angetretenen Districts verwiesen, worauf der Präsident die Unzulässigkeit des dem Schulagenten bezahlten Gehaltes von \$18,000 darricht und die Erhöhung desselben empfahl.

Der Countyrath.

Mehrfacher Beamtenwechsel angeordnet. In einer gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung der County-Commissäre wurden mehrere Veränderungen im Personal der County-Beamten angeordnet. So wurden Frank Sheridan an Stelle des Ric. Michaels zum County-Clerk, James Byrne zum Angewandten Armenhaus an Stelle des John Schmidt und Marbod McKinzie zum County-Farmer an Stelle des wegen Ungehorsams abgesetzten John Richards, ernannt. Die Demokraten machten eben von dem Recht des Stärkeren in ausgiebiger Weise Gebrauch. Commissär Maloney brachte eine Resolution ein, in welcher er beantragte, den Herrn John Hurley für den 1. Januar zum Elektriker für das County-Gebäude zu ernennen, doch erklärte der Präsident den Antrag für außer Ordnung. Vorbereitende Schritte zur formellen Freizeigungsvernahme der Snell'schen Zoll Str., wurden außerdem unternommen.

Die öffentliche Bibliothek.

Das Special-Comité des Stadtraths, das mit der Angelegenheit des zu erbauenden neuen Gebäudes für die öffentliche Bibliothek betraut ist, hat einen Bericht ausgearbeitet, der dem Stadtrath am nächsten Montag vorgelegt werden soll. Die jetzigen Bibliothekräume im Stadthaus werden in etwa zwei Jahren zu klein sein, und namentlich die Lesesäle werden sich auch jetzt schon als unzureichend. Auch werden die städtischen Behörden bald den ganzen Raum im Court-Haus für sich selbst gebrauchen. Der einzige, central gelegene Raum für den Bau eines neuen Bibliothekgebäudes ist der Dearborn Park, an der Südwestecke der Randolph Straße und Michigan Avenue. Das Comité empfiehlt daher die Annahme einer Verordnung, nach welcher der Dearborn Park für den Bau eines Bibliothekgebäudes reservirt werden soll, und empfiehlt ferner, daß die Bibliothekbehörde ermächtigt werden soll, sofort von dem Grundstück Besitz zu nehmen.

War es ein Selbstmordversuch?

Mehrere Kostgänger des Conroy Hotels hörten heute Morgen um vier Uhr in einem Zimmer Jemanden fürderlich schreien und als sie hineinstiegen, fanden sie A. W. Lane von Shelbyville, Ind., fast bewusstlos vor, mit Schuhen nach dem Munde. Der Kranke wurde nach dem Countyhospital geschafft. Bei Durchsichtigung seiner Kleider fand man einen Papierumschlag, worauf das Wort „Gift“ geschrieben stand. Man glaubt, daß der Unglückliche einen Selbstmordversuch gemacht hat. Lane ist 45 Jahre alt und kam vor einer Woche nach Chicago.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost“, sowie in der Office, 92 fünfte Avenue.

Nach ein Napoleon der Geschäftswelt.

Julius F. Meyer verschwindet plötzlich.

Julius F. Meyer, der ehemalige Geschäftsführer der failirten Firma G. J. L. Meyer & Sons Company, hat den Stadt Chicago von seinen Füßen geschüttelt und eine seltsame Kette von Umständen hat ihn zu dem plötzlichen Rückwechsel getrieben. Julius Meyer begann seine Laufbahn als Finanzmann vor etwa zwei Jahren, als er seinem Vater goldene Berge in Aussicht stellte. Auf eben den Namen seines Vaters C. J. L. Meyer baute Julius seine Hoffnungen, und der Alte vertraute seinem Sprößling vollkommen. Das Geschäft dehnte sich auch mehr und mehr aus und Julius glänzte ebenso als Leiter in der Geschäftswelt wie als Geschäftsmann. Im September dieses Jahres hatte Meyer einen bereits \$300,000 in dem Geschäft stecken und vor etwa einem Monat verlor er dieselbe von seinem Sohne eine genaue Darstellung der Geschäftsergebnisse.

Julius that zum ersten Male einen Blick auf seine Verbindlichkeiten und theilte seinem Vater und seinem Bruder den wahren Stand des Geschäfts mit. Er hatte nicht mehr den Mut, seinem Vater unter die Augen zu treten und reiste ab. Seitdem hat man von ihm nichts mehr gehört.

Seine Frau in Evanston scheint jetzt anzunehmen, daß er auch für sie verloren sei. Julius Meyer war ein fröhlicher Mann, betrieb allerlei Sport und verstand es vorzüglich, Geld auszugeben. Man nimmt an, daß er nach Europa gegangen ist und daß er noch genug Geld mitgenommen hat, um eine lange Zeit gut zu leben.

Der Proceß Nordrum.

Abermaliger Ausschub und noch keine Entscheidung. Die beidenseitigen Anwälte in dem Proceß der Herren Meyer und Ritter wegen die Geheimpolitiken Nordrum und Harvey lieferten sich am gestrigen Nachmittag eine so wüthende und langandauernde Debatte, daß Richter Wheeler in Folge vollständiger Erschöpfung sich zu später Stunde gezwungen sah, das „Gang halt“ blauen zu lassen, ehe noch die Entscheidung herbeigeführt war, obwohl das Jur und Wiber der Advokaten in den zwei Klagen wegen thätlichen Angriffs zu Ende gebracht wurde.

Richter Wheeler versprach in diesen beiden Fällen seine Entscheidung zugleich mit der Entscheidung des am nächsten Montag zur Verhandlung kommenden Weinleid-Prozesses abzugeben. Der Verhaftungsbeehl gegen Nordrum's Freund, den beschäftigungslosen Führer John Dalton, ist zurückgezogen worden.

Kraufaufwand beim Bergsteigen.

Wie Buchhalter berechnet hat, ist die Kraft, welche ein Bergsteiger zur Erreichung einer Bergspitze aufwendet, recht bedeutend. Geht, derselbe wiegt 168 Pfund und die Höhe des Berges beträgt 7000 Fuß, so ist die aufzubringende Kraft gleich 1,176,000 Fußpfund, d. h. es entspricht der Kraft, welche erforderlich ist, um 1,176,000 Pfund einen Fuß hoch empor zu heben.

Dies bezieht sich allein auf die Thätigkeit der Beinhmuskeln. Wenn wir uns zur Thätigkeit des Herzmuskels, so treibt dieser bei jedem Schlag die gesamte Blutmasse mit einer Geschwindigkeit von 1 1/2 Fuß in der Secunde bis in die entferntesten Theile des Körpers. Jede Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens entspricht einer Kraft von 4 Fußpfund. In ruhiger Stellung des Körpers thut das Herz eines Erwachsenen etwa 72 Schläge in der Minute.

Die Herzthätigkeit erhöht sich aber bedeutend bei körperlicher Arbeit, namentlich beim Bergsteigen. Nimmt man nun an, daß das Herz in der Minute hundert Schläge thut, so würde das 400 Fußpfund auf die Minute bedeuten, also 120,000 Fußpfund während der fünf Stunden, wenn man annimmt, daß der Bergsteiger zwölf Zeit zur Erklammerung einer Höhe von 7000 Fuß braucht. Eine weitere Arbeitsleistung ist die Zusammenziehung der Brust- und Unterleibsmuskeln beim Atmen, welche auf dieselbe Kraftleistung, nämlich vier Fußpfund, geschätzt werden kann. Nimmt man die Zahl der Atemzüge auf 25 während einer Minute an, so erhält man eine weitere Erhöhung der Kraftleistung um 30,000 Fußpfund während jener fünf Stunden.

Die Gesamtleistung des Bergsteigers beträgt also 1,326,000 Fußpfund. Das bei ist die mit Ueberwindung der Terrainshwierigkeiten verbundene physische Anstrengung, das Gewicht schwerer Kleidungsstücke, Geräthschaften u. s. w. nicht mitgerechnet. Allerdings kommt auf Rechnung des eigentlichen Bergsteigens selbst, im Gegensatz zum Wandern in der Ebene, nur ein Bruchtheil dieser Kraftleistung, — denn solange der Mensch lebt, athmet er, die Arbeit der Lungen und der Herz-Muskeln wird also auch im Zustande der völligen Ruhe gethan. Absolute Ruhe, d. h. das Aufhören aller Arbeitsleistung des menschlichen Körpers, tritt erst mit dem Tode ein.

Wanderklare Duell ward durch den Kuffler getrübt. Wie der „Chan“ meldet, wurden die „Hof-Altologen in Peking zusammenberufen, um einen glücklichen Tag für die bevorstehende Vermählung des Kaisers von China, Duang-su, auszuwählen. Der Hochzeitstag wird im ganzen chinesischen Reich als öffentlicher Festtag begangen werden, und der Staat wird die Auslage für Musik, Errichtung von Ritterdämen, Tanzergängen u. s. w. tragen. Auch werden alle Staatsbeamten und die Krone auf Kosten der Kaiserlichen Kasse bewirtet werden. Die gesammelten Auslagen für die Hochzeit dürften drei Millionen Kranc betragen.

Erspart. Stud. Suff: Sich, des Kaisers von China, Duang-su, auszuwählen. Der Hochzeitstag wird im ganzen chinesischen Reich als öffentlicher Festtag begangen werden, und der Staat wird die Auslage für Musik, Errichtung von Ritterdämen, Tanzergängen u. s. w. tragen. Auch werden alle Staatsbeamten und die Krone auf Kosten der Kaiserlichen Kasse bewirtet werden. Die gesammelten Auslagen für die Hochzeit dürften drei Millionen Kranc betragen.

Erspart. Stud. Suff: Sich, des Kaisers von China, Duang-su, auszuwählen. Der Hochzeitstag wird im ganzen chinesischen Reich als öffentlicher Festtag begangen werden, und der Staat wird die Auslage für Musik, Errichtung von Ritterdämen, Tanzergängen u. s. w. tragen. Auch werden alle Staatsbeamten und die Krone auf Kosten der Kaiserlichen Kasse bewirtet werden. Die gesammelten Auslagen für die Hochzeit dürften drei Millionen Kranc betragen.

Erspart. Stud. Suff: Sich, des Kaisers von China, Duang-su, auszuwählen. Der Hochzeitstag wird im ganzen chinesischen Reich als öffentlicher Festtag begangen werden, und der Staat wird die Auslage für Musik, Errichtung von Ritterdämen, Tanzergängen u. s. w. tragen. Auch werden alle Staatsbeamten und die Krone auf Kosten der Kaiserlichen Kasse bewirtet werden. Die gesammelten Auslagen für die Hochzeit dürften drei Millionen Kranc betragen.

Die Seeflange.

Erzählungen von Meeresechtern dürften im Allgemeinen, außer in der Kinderwelt und bei sehr ungebildeten Leuten, kein besonderes gläubiges Publikum finden. Und doch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Tiefen des Meeres Ungeheuren von ganz absonderlicher Gestalt zum Aufsteigen dienen, Ungeheuren, welche jedoch selten oder nie in die Nähe der Küsten kommen und höchstens auf hoher See vom Deck eines Schiffes aus unentdeckt und auf wenige Augenblicke gesehen werden.

Die Phantase des Seemanns und seine bekannte Neigung, alle Erlebnisse in abenteuerlicher Weise auszuwickeln und auszumalen, hat dann jene wiederholten Fabeln von der Seeflange, den riesigen Kraken und ähnlichen Geschlechtern geschaffen, denen aber nicht ein Ruchgen Wahrheit zu Grunde liegt. Außer jenen offensibaren Seemannslügen haben wir aber auch nuchtere Berichte von wahrheitsliebenden Männern, welche keinen Zweifel aufkommen lassen. Dazu gehört z. B. die umständliche Erzählung des britischen Flottenkapitän Hope von der Fragate „Hir“, welcher im californischen Meerbusen ein an Gestalt einem Kraken ähnliches, nur viel riesenhafteres Ungeheuer erblickte und daselbst genau beschrieb. Die gelehrte Welt ist jetzt darüber einig, daß Capitän Hope wahrheitsliebend das letzte Exemplar der ausgefahrenen und vorfindungstüchtigen Gattung Leithyosaurus gesehen hat.

Vor vierzehn Jahren wurde die gesammte Mannschaf des Schiffes „Bauline“ auf hoher See an einem hellen und schönen Nachmittage Saue eines merkwürdigen Schauspiels. Auf den hochgehenden Wellen trieb ein jeder Wal von ungeheurer Größe. Um den hohen Körper aber hatte sich eine ungeheure Seeflange in diesen Bindungen geschlungen, Hals und Kopf hoch in die Luft streckend, und vor den Augen der erlauchten Matrosen lag sie ihre Zeit mit sich in die Tiefe. Auch der Capitän McDonabhe erblickte nureit der Südseite von Sicilien ein schlangentartiges, mehr als 30 Fuß langes unbekanntes Thier, welches sich jedoch durch Flößen schnell vorwärts bewegte.

Capitän Wheeler beschränkt 1876 ein rübenartiges, 40 bis 50 Fuß langes Seeeungeheuer, welches ihm auf der Fahrt durch die Meerenge von Malacca aufstieß. Sein Bericht wurde in allen Einzelheiten vom Schiffsarzte bestätigt. Daß die Erzählungen von ungeheuren Tentakeln oder Kraken nicht mehr in's Abreicht zu verweisen sind, haben die Erlebnisse vieler Reisenden bewiesen; wurde doch vor zwei Jahren in wahres Nierenkrampf mit hangarmen von neuem und zwölf Fuß Länge bei Sydney in Australien an den Strand getrieben.

Wie jedoch die Seeflange betrifft, so ist jedenfalls in den sämtlichen Berichten eine gewisse Uebereinstimmung bemerkenswerth, nämlich gerade die Hinsicht auf das schlangentartige Aussehen des räthselhaften Thieres. Man braucht darum nicht ohne Weiteres anzunehmen, daß es sich um eine wirkliche Seeflange handelt. Allerdings leben deren in den tropischen Meeren eine Menge, und die der indischen Gewässer sind sogar giftig und den Badenden äußerst gefährlich.

Die Beschreibungen der „Seeflange“ sprechen stets von dem langen, walgenförmigen Leib, dem verhältnißmäßig kleinen, auf langen, schlangentartigen Weigeln halbe sitzenden Kopf — und wer jemals die Abbildung eines Ichthyosaurus, wie derselbe mutmaßlich nach Form und Bau seines fossilen Skeletts ausgedehnt haben wird, in einem naturwissenschaftlichen Werk erblickt hat, der wird finden, daß jene Beschreibung der Seeleute ausgezeichnet auf jenen ungeheuren Quaurp paßt.

Es ist daher keine so gänzlich von der Hand zu weisende Mutmaßung, daß in den erst zum kleinsten Theil durchforschten Tiefen des Weltmeeres noch einzelne Exemplare jenes untergegangenen Geschlechtes ihr Dasein fristen.

Gewässertier Wein schmeckt öfters wie gemeines Wasser. Ein lustiges Mäandör. Als der Reisende Moler von Schiffsreisen sah, wunderte er sich besonders über ein Mäandör, das sich höchst komisch ausnahm. Auf ein Trompetensignal nämlich warfen sich alle Mannschaften rüchlings zur Erde und strampelten mit den hochgehobenen Weinen energisch in der Luft, als ob sie mit den Sirenen den Himmel einstoßen wollten. Als Moler nachforschte, wobei dies seltsame Mäandör in das Exercierreglement der Armee von Vofthra gelangt sei, erfuhr er, daß vor Jahren ein russisches Bataillon, das einen der Steppenländer hatte durchwachen müssen, nach Ueberdauern des Fußstels den Befehl erhielt, in der angegebenen Weise sich niederzuwerfen und mit den Füßen zu strampeln, damit das Wasser aus den Sirenen ablaufe. Da in demselben Feldzuge, in dem dies geschah, die Russen den Emir von Vofthra besiegten, nahm die Armee von Vofthra ohne weiteres Nachdenken auf dieses wunderliche Mäand



# Froggy und Benny.

Eine Weihnachtsgeschichte.

von dem Englischen.

(2. Fortsetzung.)

Trotz dieses Glucks verloren sie den Mut nicht. Sie setzten sich darüber hinweg, wenn es nicht zu essen gab. Höchstens daß es ihnen dann leid, daß keine Kränkel für ihren Hebling, die Maus, blieben. Wenn sich die Maus nicht wegen des Fastens aus dem Stube machte, Benny träumte des Nachts von diesem Unheil.

Eines Abends kam Froggy ohne einen Penny nach Hause. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß nach ein wenig längerer Arbeit er doch noch ein Penny zusammen verdienen konnte. In seiner Abwesenheit hatte jedoch die Kasse von Frau Ragbone den Spieß gelassen, und Benny lagte über den Tischhalm.

„So haben wir nichts zu essen,“ sagte Froggy ernst, „denn ich habe auch keinen Penny.“

„Was ist zu machen,“ erwiderte Benny kopflos, „was geht gleich zu Bett, schliefen wir an einander, um uns zu wärmen und spielen, daß wir gegessen haben.“

„Bald aber legte er sein Kopf hinzu: „Es ist doch schlecht, wenn man keinen Penny hat. Die Kasse hätte besser gefügt, nasser Abendbrot in Ruhe zu lassen. Es war schlecht von ihr, bei uns zu schlafen, denn sie ist gewiß besser genährt, als wir.“

„Weinst Du?“

„Gewiß. Durch frische Matratzen und Kissen, dann hat sie die Speiseröhre von Ragbone, und obendrein kauft man ihr jeden Tag für einen Groschen Abfall beim Fleischer.“

„Der Abfall muß gut schmecken,“ rief Froggy aus. „Ich möchte ihn gleich essen.“

„Ich möchte jetzt sonst Etwas essen.“

„Sogar Schinken?“

„Aber Benny, sprich doch keinen Unsinn,“ sagte Froggy, während sich seine Augen auf den jüngeren Bruder hefteten.

Seine Rede erfüllte sich mit Schrecken, als er bemerkte, daß Benny's Gesicht immer mehr zusammenknümpfte, als magere, bleiche wurde, so daß die Augen umhüllend groß erschienen. Er preßte das Brüderchen zärtlicher als je an sich, um es zu wärmen.

„Froggy, glaubst Du, daß Papa und Mama wissen, daß wir noch nichts gegessen haben,“ fragte Benny nach einer Weile.

„Nein, antwortete Froggy. „Sie würden sich zu viel grämen, und dort grümt man sich nicht.“

„Ich möchte in das Land gehen, wo sie sind,“ fuhr Benny mit einem tiefen Seufzer fort.

„Du möchtest mich verlassen?“ schrie Froggy auf.

„Oh nein, nein... Aber ich möchte auch gern dorthin gehen, wo Mama ist. Vielleicht können wir zusammen fortziehen. Geht das nicht?“ fügte der Kleine wie im Traume hinzu. „Gute Nacht, lieber Bruder.“

Sie schienen ein. Benny saugte seinen Namen, wie er als Säugling gethan, Froggy aber war noch im Traum von bitteren Sorgen gequält.

4.

Mit Hilfe mitleidiger Nachbarn überstanden die Kinder die schreckliche Krise. Der Winter ging vorüber.

Eines Tages fand Froggy bei der Nachbarkunst einen kleinen Taugenkitt in der Wohnung. Es war kein einmaliger Spielartikel, sondern ein kleines Spielzeug, das Benny, der Sohn der Frau Ragbone, den diese aus dem Hause weggenommen hatte, und der durch die Straßen dazugabanderte.

Mac mußte die schmale Kost der Brüder und wies dem Häringsschwanz zurück, welchen ihm Froggy großmütig anbot.

„Ich esse nur, was gut schmeckt,“ sagte er. „Ich liebe herrlich in den Fingern. Ich habe Bier und Wrat, sowie ich wünsche, ohne daß ich mich halb zu Tode arbeite. Anfangs habe ich es auch mit dem Kleinen versucht, aber ich habe es bald wieder lassen.“

„Und wozu lebst Du?“ fragte Froggy gepannt.

Mac antwortete nicht gleich; er zögerte und suchte nach Worten.

„Ich habe meine Kräfte,“ erwiderte er endlich.

„Was ist das?“ fragten die Jungen aus einem Munde.

„Kräfte... Das sind Mittel, mein Leben mühsam zu gewinnen. Man muß nur Augen und Ohren offen halten und die Gelegenheit beim Schopf ergreifen. Beim letzten Derby haben wir, mein Freund und ich, ein glänzendes Geschäft gemacht. Wir hatten uns große weisse Papiertragen fabricirt, das Gesicht mit einem verbrannten Kott gefärbt und stürzten dann in das dichteste Gedränge der schönen Herren und Damen, die am Rande des Platzes stehanden. Um uns nur los zu werden, warf man uns ganze Hände voll Pence zu, gebrauchte Hüner, Hummer, Wein, Kuchen. Es war famos. Chid und ich haben wie der Prinz von Wales geipelt.“

„Erzähle uns noch einen anderen Kräft.“

„Baten die Brüder, durch die Schilderung beflusst.“

„Gute Geschichte macht man, wenn in der St. Paulskirche eine Ceremonie stattfindet, oder wenn der neue Bürgermeister seinen Umzug hält... Da kann man Pence verdienen!... Chid ließ sich wohl erwidern und mußte einen Tag brummen, aber wir hatten dafür genug „Moos“, um den Winter zu überleben. Wäre es nicht besser für Dich, unserm Beispiele zu folgen, anstatt von früh bis spät zu kehren, ohne einen Penny zu erhalten?“

„Und als Froggy gesteht, daß er gern viel Geld verdienen möchte, schlägt ihm Mac vor, sich an jenem und Chid's Geschäft zu beteiligen. Bedingung ist nur, daß er gebort und keine dummen Fragen stellt. Mittwoh, wenn die Königin der Einweihung des Victoria-Parkes beivohnt, ist Gelegenheit geboten, und es erfolgt sich zu arbeiten. Froggy soll in der Menge Hundstücken verkaufen oder ein Rab schlagen.“

Nachdem ein Rendezvous für den großen Tag verabredet, machte sich Mac aus dem Stube, um von seiner gequälten Mutter nicht gesehen zu werden.

Die Brüder blieben voller Hoffnung zurück. Froggy begab sich pünktlich zum Stellweidein, mußte aber lange warten, bis Mac in Gesellschaft zweier sonderbarer Kameraden ankam. Beim ersten Anblick erschienen sie als zwölf- oder vierzehnjährige Kinder, aber wenn man nach ihren schalen Gesichtern, nach dem fahlgelben Blick der Augen, dem höhnisch verzogenen Mund urtheilen wollte, konnte man sie ebenso gut für Geiste halten. Sie hatten glatte geschneitene Haar, trugen runde Hüte und schidten nach allen Seiten spähennde Blicke. Mac nannte sie Chidabiddy und Dandy.

Sie mußten Froggy vom Kopf bis zum Fuß, stellen verschiedene, die dem unverständlichen Fragen an Mac, welcher antwortete, daß Froggy unbedingt zuverlässig und unschuldig wie ein Widelfind sei.

Die Herren fühlten offenbar kein Bedürfnis danach, mit der Polizei in Verbindung zu kommen, denn beim Anblick eines Schutzmannes gingen sie in der entgegengesetzten Richtung davon. Froggy folgte ihnen schweigend durch die dunklen Gassen eines ihm unbekanntem armen Viertels.

Er mußte seinerseits seine neuen Gefährten und fragte sich im Innern, woher sie kämen, ob sie Brüder oder nur Kameraden seien, und ob Mac sie schon lange kannte. Von Zeit zu Zeit hätte er, wie sie sich in einen geheimnißvollen Sprache unterhielten. Offenbar erwartete er, wie sie sich in eine geheimnißvolle Sprache unterhielten. Offenbar erwartete er, wie sie sich in eine geheimnißvolle Sprache unterhielten. Offenbar erwartete er, wie sie sich in eine geheimnißvolle Sprache unterhielten.

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

Endlich gelangte man in das Viertel, welches die Königin passiren mußte, und in dem bereits eine unendliche Menge auf den förmlichen Zug wartete.

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

„Froggy bemerkte, daß das junge, hoffnungsvolle Kleckblatt Polizisten consequent aus dem Wege ging, daß sich die Kameraden zeitweilig theilten und getrennt marschirten, als gingen sie einander nichts an.“

ein Gewirr von Wagen, das den Weg verperrte.

„Kann man der Polizei verschwinden, als nicht nur Mac, sondern auch Dandy und Chidabiddy auf ihn zutreten und ihn über die unfeindliche Unterhaltung mit dem Polizisten ausfragen.“

Als Froggy erzählte, daß der Constablar gefragt, mit wem er gekommen sei, und daß er daraufhin auf Mac gezeigt habe, ward er mit höhnischen Worten ausgelacht und gescholten.

„Wider Trost,“ sagte ihm Mac, „wenn man Dich noch einmal fragt, so sagst Du, daß Du allein bist. Hast Du verstanden?“

„Ja,“ antwortete Froggy, bereit aber das Wort, das ihm so rasch entflohen war, denn es fiel ihm ein, daß er sich in einer Lage verperrte und die Mutter hatte ihm das Lügen verboten.

„Gehe er sein Wort jedoch zurückziehen konnte, sagte Dandy:

„Da man uns hier auf der Spur ist, können wir uns nur aus dem Stube machen. Wir wollen erst den alten Salamom besuchen und dann einen Schluß trinten.“

Chidabiddy und Mac stimmten zu und die kleine Gesellschaft machte sich eiligst davon durch enge, schmutzige Straßen mit hohen, schwarzen Häusern und elenden Läden.

Als sie aus dem Gedränge waren, zeigte Chid Mac verlobten eine große silberne Uhr.

„Tausel!“ rief Mac bei dem Anblicke vernünftigt aus.

„Salomon wird einen hübschen Preis dafür zahlen,“ sagte Dandy seinerseits, „zeig uns, was Du verdient hast, Mac?“

„Ich hatte heute kein Glück,“ gab dieser zu Antwort. „Ich habe nur zwei...“ damit zeigte er den Zipfel eines weißseidenen Tuches.

Froggy verlor sich in Vermuthungen, wie seine Gefährten zu diesen Gegenständen gekommen. Er wollte schon darnach fragen, als man vor einem schmigigen Laden Halt machte. Drei goldene Augen blickten als Auswahlschüler und zeigten an, daß hier ein Fäulnis sein Geschäft aufgeschlagen.

Die drei Kameraden bedeuteten Froggy, auf der Straße zu bleiben, während sie selbst in den Laden traten, der mit alten Kleidern angefüllt war. Durch die offen gebliebene Thür bemerkte Froggy einen alten Mann, der einen großen Haider hatte, und von Chid als „der alte Sal“ begrüßt ward.

Nach einem sehr lebhaften Gespräch zwischen dem „alten Sal“ und dem Kleckblatt verließ dieses mit zufriedener Miene den Laden.

„Sal hat sich heute sehr anständig benommen,“ sagte Dandy, mit dem Gelbe in der Tasche klümpend.

„Ja, aber nun wollen wir mal Chid hinter die Binde gießen,“ schloß Chidabiddy.

„Da hast Du auch etwas, Froggy,“ sagte Mac, diesem zwei Schillinge reichend. „Was sagst Du dazu, mein Junge, ist unter Gesäht nicht besser als Straßenhäuser?“

„Ich möchte es nicht,“ gab Froggy zu Antwort. „Wo hat Ihr denn diese Sachen her?“

„Das Fräulein ist Dir doch verboten,“ erwiderte Mac. „Nimm Deine beiden Schillinge und halt's Maul.“

„Diese Sachen finden wir auf dem Boden, sie fallen für uns direkt aus den Wolken,“ sagte Chidabiddy hinzu, in ein unmaßiges Gelächter ausbrechend.

Die kleine Gesellschaft begab sich in eine nahe gelegene Scheune. Mac bestellte Schinkenbröden und Bier und bald tafelten die drei nach Herzenslust. Froggy wollte weder essen noch trinken, er wollte sein Geld für Benny sparen.

Trotz alledem wurde von Seite Mac's, der ihm weitere zwei Schillinge verschickte, blieb Froggy seinem Vorhabe getreu, so hungriig und durstig er auch war, so sehr ihn auch der Anblick des Schinkens und Bieres in Versuchung führte. Aber Froggy war untrüg in Betreff der Art und Weise, wie seine Gefährten so viel Geld „verdient“ hatten. Er dachte sogar daran, Mac die zwei Schillinge zurückzugeben, denn er war nicht mehr dazu geneigt, um zu glauben, daß „Alten und Tagelöhner“ aus den Wolken fallen.

Sein Argwohn wurde durch die Erinnerung an den Polizisten, an Mac's Tadel, die Wahrheit gesagt zu haben, bekräftigt.

Als die drei Freunde ihre Mahlzeit beendet hatten, ging er nach dem Victoria Park zurück, und nachdem Chidabiddy und Dandy verschunden, besah Mac, daß Froggy seine Kapriolen vor gewissen Personen zum Westen geben sollte.

Kaum hatte Froggy das erste Rab gegeben, so geriet die Menge in Bewegung, die Königin kam. Die Polizisten trieben Alle vom Hofweg herunter und theilten den Widerstrebenden Pässe und Stöße aus. Die Sonne brach sich durch den Nebel Bahn und beleuchtete die tollgeheulenden Stallmeister, die vor der königlichen Karosse ritten. Die Königin sah mit einer ihrer Dienerin in dem Wagen, beide grüßten lächelnd nach rechts und links. Die Frauen schwenkten die Taschentücher, die Männer brachen in lautes Wut aus, und die Kinder schrien: „Hip, hip, hurrah!... ah! ah! ah!“

Froggy sah den Zug und schrie aus voller Kehle mit, bis er heiser ward. Kaum war der Zug vorüber, so wogte und stufete die Menge in größter Verwirrung durcheinander. Viele liefen hinter den königlichen Wagen her, andere eilten nach Hause. Alle Leute schienen den Kopf verloren zu haben und selbst nicht recht zu wissen, wo sie waren, wohin sie wollten.

Froggy bemerkte einen alten Herrn, der von allen Seiten gedrängt und gestoßen ward. Auch Mac schien den Mann zu beobachten, und Chid und Dandy thaten das Gleiche.

Chidabiddy näherte sich bald dem Greis und frag, wieviel Uhr es sei. Während der Alte mit zitternder Hand nach der Westseite deutete, schlich sich Mac, von Dandy verbezt, an ihn heran, ließ sich seine Hand in die Tasche des Lieberzählers gleiten, den der Herr trug, und zog behutend ein großes gelbes Geldstück heraus.

Nun mußte Froggy Alles. Die drei Freunde waren Diebe, er hatte es deutlich gesehen, die Straße zu kehren oder dahinter bei Benny zu bleiben, anstatt mit Mac zu gehen? Was würde sein Lehrer, von dem er das Lesen und Schreiben gelernt, sagen, wenn er sah, daß Froggy einen ganzen Tag lang der Kamerad von Dieben gewesen?

besser gethan, die Straße zu kehren oder dahinter bei Benny zu bleiben, anstatt mit Mac zu gehen? Was würde sein Lehrer, von dem er das Lesen und Schreiben gelernt, sagen, wenn er sah, daß Froggy einen ganzen Tag lang der Kamerad von Dieben gewesen?

Thronen fliegen in Froggy's Augen auf und das Herz zog sich krampfhaft zusammen. Er empfand plötzlich Lust, zu sterben, um aus der Berührung des Betrugens, des Glucks, der Versuchungen zu kommen. Wenn er todt war, so brauchte er sich nicht mehr täglich um ein Stück trockenes Brod zu plagen, er brauchte kein Geld, um den Viebzins zu bezahlen, er hatte Ruhe.

Froggy sah in diesem Augenblick das Bedürfnis nach Ruhe, das bei Greisen natürlich ist, welche lange Jahre gekämpft haben. Und doch zählte er kaum elf Jahre! Was gibt es Traurigeres in unsern modernen Großstädten, als die vorzeitig gealterten Kinder, mit den klugen, sorgenvollen Gesichtern, aus denen Unruhe und Kummer zu lesen anstatt lachender Hoffnungsfreudigkeit und frohlicher Harmlosigkeit, welche das Vorrecht der Jugend sein sollen.

Die beiden Schillinge brannten Froggy wie Feuer in der Tasche, seitdem er wußte, daß sie gestohlen waren. Er war entschlossen, dieselben zurückzugeben, obgleich die Versuchung, sie zu behalten, groß war, wenn er an den blaffen Benny und die kalte Wohnung dachte.

Trotz alledem verlor er es, sich bis zu Mac durch die Menge zu arbeiten, und als dieser, von seinen Freunden gefolgt, eine Kneipe aufsuchte, wartete das Kind vor der Thür. Als die drei Kampanten endlich mit schwanfenden Schritten und glänzenden Wästen aus der Wirthstube traten, ging Froggy entschlossen auf Mac zu.

„Mac, ich bringe Dir die zwei Schillinge wieder, ich will sie nicht,“ sagte er, während er diesen das Geld in die Hand drückte. „Ich will lieber vor Hunger sterben, als sehen, und das Geld in die Hände der Thiere.“

„Ich will nichts mehr mit Euch zu thun haben.“

Die drei Kampanten verstanden zwar nicht recht den Sinn von Froggy's Worten, aber sie begriffen doch, daß er ihnen keine Complimente machte, und so schändlich aufgelegt, fielen sie über den Kleinen her, um mit Füßtritten und Faustschlägen traktirten.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Proceß Harmening.

Vor dem Landgericht in Weimar fand unlängst ein interessanter Verleumdungsproceß seinen Abschluß.

Unter den vielen Schriften, welche in Deutschland durch die irrationellen politischen Wirren des Vorjahres hervorgerufen wurden, erregte bekanntlich im vergangenen Frühjahr die Broschüre: „Auch ein Programm aus den 99 Tagen“ (nämlich aus Kaiser Friedrich's Regierungperiode) sehr großes Aufsehen, zumal in „wohlunterrichteten“ Kreisen stürzend die Kunde von Mund zu Mund ging, der Verfasser dieser scharfen Streitschrift sei kein Geringerer, als der Herzog von Coburg-Gotha.

Die Broschüre will das Programm darlegen, welches die deutschfeindliche Partei unter Benutzung und Veräuflichung englischer und welscher Einschläge habe durchzuführen wollen. Zunächst sollte der Kaiser Bismarck gestürzt, und dadurch Raum für eine gründliche Umgestaltung der inneren und äußeren Verhältnisse Deutschlands geschaffen werden; die Welfen sollten durch Schaffung eines vergrößerten Braunschweig, die Franzosen unter Umständen durch Herausgabe von Elsaß-Lothringen verdrängt werden. Somit waren die deutschfeindlichen Geraden des „Hod- und Landvertrages“ befristet.

Im Verlage von G. Kündel in Leipzig erschien nun als Antwort die Streitschrift: „Wer da“ von Rechtsanwält Dr. Harmening in Jena; dieselbe machte aber wegen ihrer heftigen Form einen ziemlich abstoßenden Eindruck. Dr. Harmening nannte darin die angegriffene Broschüre eine vom Anfang bis zu Ende mit rein erfindenen Verleumdungen, mit handgreiflichen Unwahrheiten operirende Verleumdungsschrift. Der Vorwurf der Lüge und der Verleumdung lief häufig wieder. In sehr starker Form wird auch der Vorwurf der Heuchelei gemacht. An einer Stelle findet sich der Ausdruck: „Zu mein irgendwas, so entpuppt sich hier Tarüffe noch als Repetitionshebel, und es fand sich bislang kein deutscher Faust, welcher das F u i über Dich rief.“ Das Schimpfwort „Tartüffe“ findet sich noch mehrfach in der Schrift. Auf gleicher Linie bewegt sich in der anderen Stelle gemachte Entgegnung eines böswilligen Zugleichs. Weiterhin fragt Dr. Harmening, ob der Verfasser sich nicht klargelagt habe, was er sage. Hierauf fährt er fort: „Dann leidet er allerdings an einem Uebel, gegen welches Götter selbst vergebens kämpfen. Der haben wir es mit wohlbedachten Worten zu thun? Dann entfällt sich in ihnen eine Niedrigkeit der Gesinnung, die geradezu erbeben macht.“

Diese Stellen bilden nun die Grundlage der Verfolgung. Die Verleumdungen erregen großes Interesse. So lange der Verfasser des „Programms“ aus den 99 Tagen“ nicht zu a g a b, der Verfasser zu sein, — und das hat der heutigen Tag nicht zugegeben und es wird auch von vielen Mäthern noch bezweifelt — mußte er sich die schärfste Kritik gefallen lassen, vorausgesetzt, daß der Angreifer nicht merken ließ, daß er den Herzog für den Verfasser halte. Das hat nun aber Herr Harmening gethan.

Er stellte sich auf den Standpunkt, daß er als deutscher Schriftsteller und Politiker das Recht habe, dem Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher ebenfalls deutscher Schriftsteller und Politiker sei, mit den schärfsten Waffen im Meinungsstreit gegenüberzutreten. Der Staatsanwält erklärte diesen Standpunkt für unanständig. Hr. Harmening beantragte, den Herzog selbst als Zeugen vernommen zu haben, um ihn zu fragen, ob er 1) der Verfasser der Broschüre sei, oder 2) ob er für die in derselben enthaltenen Behauptungen Beweise beibringen könne. Indef lehnte das Gericht diesen Antrag ab. Verschiedene vorgeladene Zeugen, wie Winkler, Richter und andere Prominenten waren nicht erschie-

nen. Zum Schluß fragte der Angeklagte: „Was wäre geschehen, wenn die Angriffe jener Schrift gegen K a i s e r u n d K ö n i g i n n e n, und seine Gemahlin, statt gegen den Kaiser und die Kaiserin Friedrich gerichtet gewesen wären?“ — Wie schon telegraphisch gemeldet, erkannte das Gericht, wegen Verleumdung des Herzogs von Coburg-Gotha auf 6 Monate Festungshaft, Tragung der Kosten und Vernichtung der Schrift. Man ist jetzt erst recht darauf gespannt, ob der Herzog endlich eine bejahende oder verneinende Erklärung über seine Autorschaft abgeben wird.

### Der Tod eines Dichters.

Wieder hat der Tod in die immer mehr sich lichtenden Reihen der englischen Dichter eine schmerzliche Lücke gerissen; Robert Browning ist nach kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren zu Venedig gestorben, umgeben von zahlreichen Freunden und Verehrern. Sein Leben hatte eine reiche Fülle von Schicksalen und Erfahrungen. Wie dieser anfänglich viel angeeignet und verkannt, gelang es ihm, allmählich durch Beharrlichkeit sich zum Erfolge hindurchzuringen und in immer weiteren Kreisen seinen Dichtungsanerkennung zu verschaffen.

Ein eigenthümliches Zusammenreffen ist es, das die begabte und mit dichterischem Talent ausgerüstete Gattin des Dichters, Elizabeth Browning, die ihm im Lobe vorangegangen war, gleichfalls in Italien starb, und zwar in Florenz.

Robert Browning wurde 1812 in Camberwell bei London geboren, erhielt seine Bildung auf der Universität in London und trat zuerst mit einer Ergründung in Vercen, „Pauline“, vor die Öffentlichkeit, welcher sich dann sein Drama „Paracelsus“ angeschlossen (1833). Schon in dem letzteren trat die eigenthümliche philosophische Richtung des Dichters hervor; die Figur jener einzig dastehenden Erziehung, des Theophrastus Bombastus Paracelsus von Sabonico, zeigt in jeder Schwärze, hochtrabende Schriften von wunderbaren Geistesblitzen und großartigen Gedanken durchsetzt, hatte für Browning etwas außerordentlich Anziehendes. So entstand dieses Drama, welches recht eigentlich eine Ehrenrettung eines als Charlatan und Abenteuer verdammten Mannes sein sollte. Zwei Dramen, von denen das eine „Strafford“, mit frähtigen Zügen das Leben und den Charakter des unglücklichen Ministers Karls I. schildert, konnten sich wegen Vernachlässigung der Bühnenscene nicht auf den Brettern behaupten.

Aus den übrigen Schriften Brownings heben wir „Bells and Pomegranates“, eine Sammlung dramatischer und lyrischer Versuche, sowie „Christmas Eve and Easter Day“ hervor, letzteres ein religiös-philosophisches Gedicht, reich an tiefen Gedanken und poetischen Bildern, obwohl keineswegs frei von der Neigung zum Sentimentalen und Bizarren, welche sich durch alle Schriften des Verfassers zieht. Als kein bedeutendes Werk gilt „The Ring and the book“, worin er auf sehr originelle, aber barocke Weise den Herzog eines verurtheilten italienischen Criminalproceßes schildert.

Browning war einer der gebiegensten und gründlichsten Kenner Italiens, seiner Geschichte und Literatur. Bereits im Alter von 20 Jahren hatte er an Ort und Stelle nach und nach studirt, und an seiner hochgebildeten Gattin, welche er 1846 in Florenz kennen lernte, fand er eine treue und verständnisvolle Mitarbeiterin. Ihr namentlich auf mehr Realität gerichteter Einfluß läßt sich in seinen späteren Schriften deutlich erkennen. Eine eigenthümliche Schöpfung ist „Prince Hohenstien-Schwangau, savonier of society“, eine physiologische Studie, worin er Napoleon III. und seine Thaten schildert, nicht ohne bittere Angriffe auf den Papst und den Kirchenstaat.

Browning war kein Dramatiker, und er wurde dies bald selbst gefaßt durch den geringen Bühnenerfolg seiner Stücke. In seiner Selbsterkenntnis zog er sich daher rechtzeitig von der Bühnenbühne zurück, um sich dem eigenthümlichen, von ihm geschaffenen und meisterlich beherrschten Kunstgenus zuzuwenden, welches man als dramatischen Monolog bezeichnen könnte. Nur Dramatiker fehlte es ihm an Unmittelbarkeit der Empfindung, sein Geist war zu philosophisch und zu reflectiv angelegt, und die Handlung stand entweder ganz still, oder schleppte sich unter dem Ballast philosophischer Erörterungen nur mühsam weiter.

Seine Neigung zur allzu gedragten Kürze und philosophischen Haarplattetei erforderte das Verhängnis seiner Werke sehr bedeutend und wird stets der populären Verbreitung derselben hindernd im Wege stehen. Er kann in dieser Beziehung als der Thomas Carlyle unter den Dichtern bezeichnet werden. Aber der tiefe Gedankensinn und die wahrhaft poetische Empfindung, die aus seinen Schöpfungen spricht, sichern diesen einen bleibenden Platz in der englischen Literatur.

### Spanien und Kaiser Wilhelm.

Die bevorstehende Reise Kaiser Wilhelm's nach Spanien beschäftigt die dortigen politischen Kreise in hohem Grade; es heißt, daß die Berliner Regierung die Madrider bereits von der Absicht des Kaisers unterrichtet und Versicherung darüber erbeten habe, welchen Zeitpunkt die Königin und die Madrider Regierung für den günstigsten zum Besuch des Kaisers halten. Derselbe soll fest beschlossen haben, im nächsten Frühjahre über Belgien nach der iberischen Halbinsel zu reisen und zuerst der Regierung von Spanien seine Anerkennung zu machen und dann den Hof von Alfabon zu besuchen. In den Clubs der Republikaner erobert man, laut einer Correspondenz der „Voss. Zig.“ aus Madrid, in der Absicht des deutschen Kaisers nur die Reaction des monarchischen Princips gegen den Umschwung der Dinge in Brasilien“ und glaubt, daß die Verhängung dieser Absicht zur Zeit zunächst nur dem Zweck habe, die monarchischen Parteien Spaniens moralisch zu kräftigen und ihnen zu verzeihen zu geben, daß sie gegenüber den Bestrebungen der Republikaner auf das Wohlwollen und die Unterthänigkeit Deutschlands ebenso sicher rechnen können.

nen, wie auf die Deisterreich. Die deutsche Ausführung der Absicht des Kaisers würde man in republikanischen Kreisen als eine förmliche Verhöhnung des Willens der Krone und der Regierung Deutschlands ansehen, die Monarchie in Spanien mit allen Mitteln und unter allen Umständen gegen alle ihre Feinde zu schützen und zu befestigen.

Falls die Nachricht sich als völlig sicher erweisen sollte, scheinen die Republikaner daher entschlossen, der Ausführung der Kaiserreise Hindernisse zu bereiten oder sie zu antimonarchischen Kundgebungen zu benutzen. Die Demokraten und die Gruppen der äußersten liberalen bürgerlichen Kreise in Spanien fürchten, daß die Kaiserreise dem Zwecke dienen soll, Spanien zu dem Bunde der drei Mächte Deutschland, Oesterreich und Italien heranzuziehen und den Conservativen vor Herrschaft zu verfallen. Nahezu die Hälfte der spanischen Wähler halten bei der Kaiserreise, jede nähere Beziehung zu der deutschen Politik auf das Meiste zu reduzieren, selbst die Conservativen sind nicht durchweg von Freude über die Aussicht erfüllt, die sich eröffnet.

### Zur Einführung einer Weltzeit.

Zeit Jahrestausenden ist der Maßstab unserer Zeit die Sonne. Wenn sie in den Meridian eines Ortes tritt, zählt dieser Ort Mittag; da aber die Sonne für jeden Ort der Erde um ein früher aufsteigt, je höher der Ort der Erde, so haben die zahllosen Orte der Erde, in jeder Zeit eine besondere Zeit, d. h. jeder Ort hat eine besondere Zeitrechnung. Wollte man in den Eisenbahnen dieselben berathschlagten, entstände die heillosste Verwirrung, wie sie zum Theil bei solchen Bahnen herrscht, welche in den Fahrplänen noch die Ortszeiten berücksichtigen. Alle Bahnen Oesterreichs rechnen nur nach einer, nämlich der Prager Zeit, ebenso wie man in Ungarn nur nach der Budapest Zeit rechnet. Aber auch diese schon sehr große Verwirrung der Sache genügt den Anforderungen; nicht mehr, nachdem nicht nur der Verkehr mittlerweile eine außerordentliche Ausdehnung in der Richtung der Parallelkreise gewonnen, sondern auch das Bedürfnis nach der größten Genauigkeit in den Zeitangaben sich ungewöhnlich geäußert hat.

Man will jetzt die Mißstände durch Einführung des Systems der Zeitonen beseitigen. Dieses System der Zeitonen ist nicht neu. Vor gerade zehn Jahren wurde die Reform der Eisenbahnen durch Sandford Fleming, den Chef des canadischen Communicationswesens, angeregt, und schon im Jahre 1883 führten die Eisenbahnen Nordamerikas die Eintheilung ihres Fahrplans in fünf und später vier Zonen ein und beseitigten dadurch die Verwirrungen, welche 75 verschiedene Eisenbahnen verursacht hatten.

Von einer genauen Eintheilung in die Unhaltbarkeit des europäischen Systems getrieben und mit Rücksicht auf die weitere Thatsache, daß in Europa, abgesehen von den Tausenden von Ortszeiten und den vielen Eisenbahnen in Deutschland, außerdem noch ziemlich verschiedene Eisenbahnen existiren, haben die Verwaltungen der österreichischen und ungarischen Bahnen die Frage in ihr Programm aufgenommen und den Beschluß gefaßt, dem Antrage der ungarischen Staatsbahnen principiell zuzustimmen. Dieser Antrag gipfelt darin, daß ganz Europa in vier Zonen eingetheilt wird, deren jede fünfzig Meridianen umfaßt. Die erste Zone schließt England, Frankreich und Spanien ein, die zweite Mitteleuropa, die dritte die Türkei und den Westen Russlands, die vierte den Osten Russlands. Als Meridian wird der Meridian angenommen, welcher durch die Sternwarte von Greenwich (London) geht.

Wenn nur die Uhr in Greenwich 12 zeigt, so haben auch alle anderen Orte, die in derselben Zone liegen, also ganz England, Frankreich, Spanien—12 Uhr. Um dieselbe Zeit hat die nächste Zone, welche Schweden, Dänemark, Deutschland, Schweiz, Oesterreich-Ungarn und Italien umfaßt—1 Uhr. Die benachbarte Zone, der Westen Russlands und die Türkei, hat dann 2 Uhr, und die vierte Zone, das östliche Russland 3 Uhr. Es unterscheiden sich also die Eisenbahnen der vier Zonen nur um volle Stunden von einander. Alles Rechnen mit schwer zu merkenden Minuten- und Secundenzahlen fällt weg.

Dieser wohlthätigen Neuerung ist dadurch ein weiteres Heft eröffnet worden, daß man sich von Oesterreich aus bereits an die deutschen Eisenbahnen gewandt und diese ersucht hat, den Gegenstand in der im Jahre 1890 stattfindenden Generalversammlung zur Sprache zu bringen und der Beschlußfassung zuzustimmen. Der deutsche Eisenbahnerverein hat bereits grundsätzlich dem Antrage zugestimmt, daß endlich mit einem Netze einer weit ausdehnungsfähigen, aber sehr unzuverlässigen Eisenbahnverwaltung freudig begrüßen.

Es wird ein weiterer Schritt in die Zukunft hinein sein, in welcher die Einheit der Weltzeit sein wird, der mit 0 Uhr beginnt und mit 24 Uhr schließt, wie es die Astronomen längst eingeführt haben, in welcher es weder eine Tag, noch eine Nachtbestimmung gibt, noch einen Vormittag, noch einen Nachmittag. Diese Weltzeit heißt sich dann wie ein Strom um die Erde herum, auf welchem im Allgemeinen gefahren wird und in dessen Nebenflüssen—die einzelnen Ortszeiten—Jeder einleiten kann, wenn er Lust hat. Die Weltzeitfrage ist thatsächlich nur eine Frage der Zeit—je baldiger sie gelöst wird, desto besser, und darum darf man das energische Bestreben der Eisenbahnervereinigungen freudig begrüßen.

Ein wegen seines Lebenswandels über berühmte französischer Minister hatte bei einer Parlamentarische die Worte geäußert: „Ich habe mich in meine Tagend.“ Als er wenige Tage darauf erkrankte und starb, erklärte der Herr: „Das kommt davon, wenn man zu leicht gelächelt geht.“

### Venusmuschel-Fang.

Wie aus Mantand berichtet wird, ist der Ertrag der Fischer nach Venusmuscheln (Lams) an der Küste von Massachussetts im diesjährigen Herbst ungewöhnlich reich ausgefallen. Das kommt daher, daß die Muscheln ihren Wirtshausort wechseln. Während früher sie sich jahrelang in derselben Bucht in jedem Wasser, Der Fischer, der noch gestern einen guten Fang gemacht, muß heute zu seiner unangenehmen Ueberzeugung sein, daß alle Muscheln verschwunden sind. Die Muscheln sind plötzlich nach dem tiefen Wasser ausgewandert. Die Ursache für diese Bewegung ist nicht bekannt, wahrscheinlich hängt sie mit dem Wechsel in der Temperatur und Strömung zusammen.

Sehn Jahre lang — von 1805 bis 1875 — lieferte der Venusmuschel-Fang bei Mantand ausgezeichnete Resultate. Die Venusmuschel ist der beste Korb für den Korb. Die Indianer an der Küste von Massachussetts hatten den Besseren zuerst den Gebrauch dieses Korbes beigebracht. Man sagte die Muscheln ein und verdrängte sie bis nach Newfoundland, an die großen Fischereigebiete, wie gelangt, ein Ende. Die Muscheln waren und blieben verschunden, und noch heute hat der Fischer ein Mantand auf ihre Wiederkehr. Nur einmal wurde lange Jahre unterbrochen, daß die Muscheln wieder da seien, und zwar nach der Zeit in jenem Jahre, daß sie nicht mehr da waren. Doch es war nur ein kurzer Besuch, und die Muscheln haben sich seitdem nicht wieder blicken lassen.

Der in East-London in der Colonie erscheinende „East London Dispatch“ schreibt, daß die in Nordland befindlichen Seidlinge der deutschen Handels- und Colonisationsgesellschaft (Dr. Zehle und Senf) in Berlin (eines Unternehmens, welches von dortenern genannt worden ist, weil es auf ganz unrichtiger Grundlage in's Werk gesetzt worden war) völlig mittellos sind. Unter den einzelnen Mitgliedern sind Streitigkeiten ausgebrochen; sie schlagen alle ihre Güter und landwirtschaftlichen Geräthe um jeden Preis los, nur um so viel Geld zu bekommen, daß sie abreisen können; 13,000 Gigaren und 14 Rillen Schokolade wurden am 19. October für wenige Pfund Sterling verkauft. Die für den Landhandel aus Berlin abgehenden Waren liegen im Zollamt zu St. Johns und können nicht ausgeliefert werden, weil das Geld zum Verfaß des Jolles fehlt. (Die Angaben werden im Ganzen auch durch andere Mittheilungen von dort bestätigt.) In ihrer Verdrängung hatte die nach Nordland abgehende Expedition der Handels- und Colonisationsgesellschaft vor einigen Wochen ein Telegramm an den Reichskanzler gerichtet, worin sie melde, daß sie dem Hungertode entgegengehe. Neue Briefe von dort geben an, daß die im Werke der Expedition befindlichen Gesandten an die einzelnen Mitglieder vertheilt wurden, um diese zu veräußern und so in den Besitz einiger Mittel zu kommen.

**Dr. Ernst Pfenig, Zahn-Arzt.**  
13 Gildenhorn Str.  
Seine Zahnärztliche Praxis im Gildenhorn Str. 13. (Nähe des Hauptbahnhofs).  
Dr. Julius Wasschuk, 247 North Avenue, 406 Pine Street, (über Wilmersdorf Str.)  
**Zahn-Arzt.**  
Seine Zahnärztliche Praxis im Gildenhorn Str. 13. (Nähe des Hauptbahnhofs).  
Dr. Anton Boenert, 92 La Salle Str., (Nähe des Hauptbahnhofs).  
Seine Zahnärztliche Praxis im Gildenhorn Str. 13. (Nähe des Hauptbahnhofs).

**OFFICE DER CHICAGO Landlords' Protective Society**  
371 Karabade Str. 12019  
**Finanzielles.**  
**GELD**  
Part. von der Bank für die...  
Anton Boenert, 92 La Salle Str., (Nähe des Hauptbahnhofs).  
Seine Zahnärztliche Praxis im Gildenhorn Str. 13. (Nähe des Hauptbahnhofs).

**Greenebaum Sons**  
No. 116 La Salle Str.,  
Bereiten Geld auf Grund eigenem zu den nächsten Tagen.  
Erle Hypotheken für sichere Kapital-Anlagen stets vorräthig.  
**W.L.PRETTYMAN, Bank-Geschäft.**  
Geld zu verleihen. Geschäftlich gemüthlich. Zinsen erlassen für alle Sparinterlegungen.  
Grundbesitzungen, Hypotheken gekauft und verkauft.  
No. 336 Division Str.

**Die Chicago Mortgage Loan Co.,**  
berthält sich auf Grund eines beliebigen Zeit und zu jedem Betrag von \$5 bis \$2500, mit Zinsen, einem Monat, einem Viertel, einem halben, einem ganzen, einem Jahr, einem Jahr und einem halben, einem Jahr und zwei Monaten, einem Jahr und drei Monaten, einem Jahr und vier Monaten, einem Jahr und fünf Monaten, einem Jahr und sechs Monaten, einem Jahr und sieben Monaten, einem Jahr und acht Monaten, einem Jahr und neun Monaten, einem Jahr und zehn Monaten, einem Jahr und elf Monaten, einem Jahr und zwölf Monaten, einem Jahr und dreizehn Monaten, einem Jahr und vierzehn Monaten, einem Jahr und fünfzehn Monaten, einem Jahr und sechzehn Monaten, einem Jahr und siebenzehn Monaten, einem Jahr und achtzehn Monaten, einem Jahr und neunzehn Monaten, einem Jahr und zwanzig Monaten, einem Jahr und einundzwanzig Monaten, einem Jahr und zweiundzwanzig Monaten, einem Jahr und dreiundzwanzig Monaten, einem Jahr und vierundzwanzig Monaten, einem Jahr und fünfundzwanzig Monaten, einem Jahr und sechsundzwanzig Monaten, einem Jahr und siebenundzwanzig Monaten, einem Jahr und achtundzwanzig Monaten, einem Jahr und neunundzwanzig Monaten, einem Jahr und dreißig Monaten, einem Jahr und einunddreißig Monaten, einem Jahr und zweiunddreißig Monaten, einem Jahr und dreiunddreißig Monaten, einem Jahr und vierunddreißig Monaten, einem Jahr und fünfunddreißig Monaten, einem Jahr und sechsunddreißig Monaten, einem Jahr und siebenunddreißig Monaten, einem Jahr und achtunddreißig Monaten, einem Jahr und neununddreißig Monaten, einem Jahr und vierzig Monaten, einem Jahr und einundvierzig Monaten, einem Jahr und zweiundvierzig Monaten, einem Jahr und dreiundvierzig Monaten, einem Jahr und vierundvierzig Monaten, einem Jahr und fünfundvierzig Monaten, einem Jahr und sechsundvierzig Monaten, einem Jahr und siebenundvierzig Monaten, einem Jahr und achtundvierzig Monaten, einem Jahr und neunundvierzig Monaten, einem Jahr und fünfzig Monaten, einem Jahr und einundfünfzig Monaten, einem Jahr und zweiundfünfzig Monaten, einem Jahr und dreiundfünfzig Monaten, einem Jahr und vierundfünfzig Monaten, einem Jahr und fünfundfünfzig Monaten, einem Jahr und sechsundfünfzig Monaten, einem Jahr und siebenundfünfzig Monaten, einem Jahr und achtundfünfzig Monaten, einem Jahr und neunundfünfzig Monaten, einem Jahr und sechzig Monaten, einem Jahr und einundsechzig Monaten, einem Jahr und zweiundsechzig Monaten, einem Jahr und dreiundsechzig Monaten, einem Jahr und vierundsechzig Monaten, einem Jahr und fünfundsechzig Monaten, einem Jahr und sechsundsechzig Monaten, einem Jahr und siebenundsechzig Monaten, einem Jahr und achtundsechzig Monaten, einem Jahr und neunundsechzig Monaten, einem Jahr und siebenzig Monaten, einem Jahr und einundsiebzig Monaten, einem Jahr und zweiundsiebzig Monaten, einem Jahr und dreiundsiebzig Monaten, einem Jahr und vierundsiebzig Monaten, einem Jahr und fünfundsiebzig Monaten, einem Jahr und sechsundsiebzig Monaten, einem Jahr und siebenundsiebzig Monaten, einem Jahr und achtundsiebzig Monaten, einem Jahr und neunundsiebzig Monaten, einem Jahr und achtzig Monaten, einem Jahr und einundachtzig Monaten, einem Jahr und zweiundachtzig Monaten, einem Jahr und dreiundachtzig Monaten, einem Jahr und vierundachtzig Monaten, einem Jahr und fünfundachtzig Monaten, einem Jahr und sechsundachtzig Monaten, einem Jahr und siebenundachtzig Monaten, einem Jahr und achtundachtzig Monaten, einem Jahr und neunundachtzig Monaten, einem Jahr und neunzig Monaten, einem Jahr und einundneunzig Monaten, einem Jahr und zweiundneunzig Monaten, einem Jahr und dreiundneunzig Monaten, einem Jahr und vierundneunzig Monaten, einem Jahr und fünfundneunzig Monaten, einem Jahr und sechsundneunzig Monaten, einem Jahr und siebenundneunzig Monaten, einem Jahr und achtundneunzig Monaten, einem Jahr und neunundneunzig Monaten, einem Jahr und hundert Monaten, einem Jahr und einundhundert Monaten, einem Jahr und zweiundhundert Monaten, einem Jahr und dreiundhundert Monaten, einem Jahr und vierundhundert Monaten, einem Jahr und fünfundhundert Monaten, einem Jahr und sechsundhundert Monaten, einem Jahr und siebenundhundert Monaten, einem Jahr und achtundhundert Monaten, einem Jahr und neunundhundert Monaten, einem Jahr und hundert und ein Monaten, einem Jahr und hundert und zwei Monaten, einem Jahr und hundert und drei Monaten, einem Jahr und hundert und vier Monaten, einem Jahr und hundert